

„Das kommt mir aber SPANISCH vor“

hört man häufig ältere Ex-Gymnasiasten sagen, wenn sie erfahren, daß an manchen Gymnasien Spanisch unterrichtet wird. „Ja, gibt es denn Schüler, die das lernen? Aber doch wohl nur in Arbeitsgemeinschaften?!“

Nein, seit Beginn der 70-er Jahre ist Spanisch dank der oft verteufelten reformierten gymnasialen Oberstufe ein „vollwertiges“ Unterrichtsfach, das die Schüler der Oberstufe sowohl als Grund- wie auch als Leistungskurs belegen können.

Der Außenstehende fragt sich weiter, ob die Schüler in den knapp drei Jahren bis zum Abitur die Sprache „richtig“ erlernen können. Sie können es! Zum einen ist Spanisch eine relativ leicht zugängliche Sprache, vor allem wenn die Schüler, wie es häufig der Fall ist, schon französische und/oder lateinische Vorkenntnisse haben. Außerdem profitieren sie zusammen mit dem Lehrer von ihren zumindest theoretisch schon vorhandenen Fähigkeiten, Texte zu analysieren, so daß ein sehr schneller und daher die Schüler motivierender Lernfortschritt erzielt werden kann. Spanischschüler und -lehrer sind also durch und durch parasitär. Auf jeden Fall können sich die Schüler schon nach anderthalb bis zwei Jahren an literarischen Texten in spanischer Sprache delectieren – oder auch damit herumquälen.. Am hiesigen Goethe-Gymnasium bestand von seiten der Schüler schon länger der Wunsch Spanisch zu lernen, so daß vom Schuljahr 1977/78 an Grundkurse angeboten wurden und seit 1981 – mit Wohlwollen und Unterstützung der Schulleitung (beides ist keine Selbstverständlichkeit!) – kontinuierlich Grund- und Leistungskurse eingerichtet werden.

Warum kommt es vielen Außenstehenden „spanisch“ vor, daß dieses Fach am Goethe-Gymnasium unterrichtet wird, woher stammt überhaupt dieses geflügelte Wort? Es wurde von dem freiherrlichen Namenspatron dieser Schule geprägt! Im III. Aufzug von Goethes „Egmont“ heißt es im Dialog zwischen den beiden Liebenden Klärchen und Egmont:

KLÄRCHEN: Wie seid Ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt Ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber, die Arme eingewickelt zu haben. (...)

(Egmont wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.)

KLÄRCHEN: O je!

EGMONT: Nun hab ich die Arme frei. (Er herzt sie.)

KLÄRCHEN: Laßt! Ihr verderbt Euch. (Sie tritt zurück.) Wie prächtig! Da darf ich Euch nicht anrühren.

EGMONT: Bist du zufrieden? Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen.

Klärchen, das niederländische Bürgertöchterchen, ist also über das Fremdartige und die Pracht der spanischen Tracht ihres Geliebten erstaunt und weicht davor zurück.

Ist es das Sich-Zurückhalten (Egmonts), das Sich-Verbergen (des Spanischen), was Klärchen und uns fremdartig erscheint und daher Berührungängste auslöst? In diesem Zusammenhang ist es sicher interessant zu wissen, daß viele, vor allem ältere Spanier, die noch kaum ins Ausland reisten, sich und ihr Land selbst ähnlich einschätzten: „Nosotros somos diferentes“ („Wir sind anders“) und „España es distinta“ („Spanien ist anders“) hört man sie heute noch oft sagen. Liegt dieses Phänomen darin begründet, daß sich das Land nach einer glanzvollen Epoche als Weltmacht während einer nahezu drei Jahrhunderte andauernden Dekadenz immer mehr zurückzog und dabei soweit ging, nach den üblen Erfahrungen der napoleonischen Invasion für seine Eisenbahngleise eine andere Spurweite als die in Rest-Europa übliche zu wählen - was heute noch dem im Jet-Zeitalter anachronistischen Zugreisenden einen unerquicklichen mehrstündigen Aufenthalt an der spanischen Grenze beschert-, um sich besser von Europa abzukapseln, von dem es eh schon durch die unzugänglichen Pyrenäen getrennt ist? Im 17. bis 19. Jahrhundert leckte das Land seine mit dem politischen Niedergang verbundenen wirtschaftlichen und kulturellen Wunden, zog sich in seinen iberischen Schmollwinkel zurück und - vielleicht um nicht die Selbstachtung zu verlieren - erhob sich dabei zu einer für die restliche Welt irrelevanten moralinsauren und klerikal geprägten Institution. Das Zeitalter der Aufklärung ist an Spanien nahezu spurlos vorübergegangen, wohingegen die Inquisition, die mehr und mehr auch gegen weltliche Gegner und politische Feinde eingesetzt wurde - manus manum lavat -, sich dort gar bis 1834 halten konnte; sie dauerte also länger und war dabei auch wirkungsvoller als in anderen Ländern. Ist dies nun ein Zeichen nationaltypischer Intoleranz? - Mitnichten!

Im 13. Jahrhundert, also während der Reconquista, erlebte Toledo eine kulturelle Blütezeit, weil Alfonso X, „el sabio“ („der Weise“) dort christliche, islamische und jüdische Geister um sich geschart hatte. - Diese durch Toleranz geprägte Ära wurde Ende des 15. Jahrhunderts abgelöst, besonders deutlich während der Herrschaft Carlos I (Karl V), in dessen Reich „die Sonne nie unterging“, weil es durch die Entdeckung und grausame Eroberung Hispanoamerikas, während der die dortigen Indio-Kulturen zerstört wurden, so groß geworden war. In Spanien selbst wurden Juden und Mauren verfolgt und schließlich vertrieben.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Spanien eine starke liberale Strömung, auf die die anachronistische absolutistische Herrschaft Fernando VII folgte. - Zwischen 1931 und 1936 wollte die progressive und demokratische „Segunda República“ das archaische Spanien in die Modernität führen, wurde aber durch Francos Militäraufstand daran gehindert, auf den der äußerst grausam geführte und schließlich von den Nationalisten gewonnene Bürgerkrieg mit anschließender fast vier Jahrzehnte währender Franco-Diktatur mit der damit verbundenen politischen, sozialen und kulturellen Repression folgte.

Ist Goethes „Egmont“ bloße Literatur, wenn man Albas Standpunkt mit dem Francos vergleicht, der als Bürgerkriegssieger „das Land zu einem Militärlager (machte), in dem der Bürger ein Individuum war, dem man nicht trauen konnte“ und „Spanien in ein Korsett (steckte)“ (W. Herzog, 1986)? Ebenso wenig ist wohl das Wüten der Inquisition vergangener Jahrhunderte so verschieden von den nicht nachvoll-

ziehbaren mörderischen Exzessen, die während des wohl grausamsten Bürgerkriegs zumindest in der Geschichte Europas hinter den Fronten begangen wurden, den heute noch unverbesserliche Nationalisten und damalige Kirchenführer als „cruzada“ (Kreuzzug) bezeichnen.

Das moderne Spanien ist sicherlich anders, denn „heute fragen sich junge Leute, wie ihre Eltern es vor 25 Jahren aushalten konnten. Die neue politische Klasse war – im Gegensatz zu derjenigen der zweiten Republik – so versöhnlich, daß die Jugend Politik nicht mehr für spannend hält und wie anderswo in Europa einfach „gut leben“ will. Seit zehn Jahren wird das Land von einer Dynamik getrieben, die es – trotz Wirtschaftskrise – zu einem optimistischen und sehr lebenswerten Ort Europas macht.“ (W. Herzog, 1986) Es hat sich, elf Jahre nach Francos Tod, zu einem demokratischen Staat entwickelt mit einem Monarchen als höchstem Repräsentanten, der so normal, europäisch und „modern“ ist, daß er bei seiner Rede vor dem britischen Parlament, die er im Rahmen seines vor kurzem stattgefundenen Staatsbesuch in „Merry old England“ zwischen all den Puderperücken und bestickten Fräcken wie ein Fremdkörper wirkte.

Dieses moderne Spanien ist sicherlich anders, aber es hat seine Gegensätze bewahrt: Madrid ist in den letzten Jahren wohl zu einer der lebhaftesten und kulturell lebendigsten und sehr aktiven Hauptstädte Europas geworden; Barcelona war schon immer eine nach „Europa“ ausgerichtete und weltoffene Stadt.

Es gibt hochindustrialisierte Regionen mit den typischen Problemen – extrem hohe Arbeitslosigkeit, Strukturwandel, Umweltverschmutzung –, neue Industriezweige mit Unternehmen mit modernem Management. Es gibt aber auch noch das extrem dünn besiedelte Land, durch das der Durchreisende manchmal -zig Kilometer fahren kann, ohne auf eine Ansiedlung zu stoßen. Man findet noch die abgelegenen Dörfer, wo die althergebrachten hierarchischen Strukturen weiterhin bestehen mit ihren ein bis zwei reichen und einflußreichen Familien („caciques“), dem Phänomen, daß fast ausschließlich Frauen und Kinder in der Messe anzutreffen sind, wohingegen die Dorfkneipe mit Männern vollgepfropft ist, und oft sogar noch mit dem Dorftrottel.

Um auf den Anfang des Artikels zurückzukommen: warum kommt der Spanischunterricht am Gymnasium vielen Außenstehenden spanisch vor? Weil wir in einer englischsprachigen Welt leben, die sich einem „american-way-of-life“-Expansionismus ausgesetzt sieht? Oder liegt es auch daran, daß der deutsche Michel auf Spanien hinabblickt, weil seine Kenntnisse über dieses Land in erster Linie – und oft ausschließlich – von seinem (Pauschal-) Urlaub in Spanien herrühren und die Spanier dort dann meist als im Dienstleistungsgewerbe Tätige kennenlernt, die ihm zur Verfügung zu stehen haben? – Dann ist es unter anderem Aufgabe des Spanischunterrichts, die teutonischen Scheuklappen zu öffnen und zu zeigen, daß „E viva España“ nicht nur ans Gran Canaria, Mallorca, der Costa del Sol und der Costa Brava besteht, sondern ein riesiges Land ist mit sehr unterschiedlichen und kulturell oft reichen und zumindest vielfältigen Regionen: der Andalusier ähnelt dem Galizier ebensowenig wie der Bayer dem Schleswiger, und die andalusische Folklore, unter

anderem der Flamenco, ist genausowenig „spanisch“ wie bayrisches Oktoberfest, Schuhplattler, Bier und Sauerkraut oder gar die Krachlederne „deutsch“ sind.

Daß eine Sprache, die für ungefähr 200 Millionen Menschen Muttersprache ist, von so wenigen Deutschen beherrscht wird, daß die spanische Literatur, die eine lange Reihe von bedeutenden „klassischen“ und modernen Schriftstellern vorzuweisen hat, hier in großem Maße verkannt wird, daß moderne, engagiert und phantasievoll schreibende spanische und lateinamerikanische Autoren, deren Sujets sich nicht auf larmoyante Nabelschau beschränken, wie dies bei zahlreichen zeitgenössischen mittel- und westeuropäischen Literaten der Fall ist, nur wenige deutsche Leser finden, ...

das kommt mir spanisch vor.

Jochen Schleyer